Zeitschrift: Jurablätter : Monatsschrift für Heimat- und Volkskunde
Band: 22 (1960)
Heft: 5

Artikel: Der schweizerische Storchenansiedelungsversuch in Altreu
Autor: Bloesch, Max
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-861404

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Der schweizerische Storchenansiedelungsversuch in Altreu

Von MAX BLOESCH

Wohl kein anderer Vogel spielt im Volksglauben eine so bedeutende Rolle wie unser Langbein, der Storch. Als «Kindlibringer» wird er von den Kindern bestaunt, als Zierde unserer Heimat haben ihn alle Naturfreunde bewundert, haben mit Freude sein Kommen im Frühjahr begrüßt und ihn im Herbst wehmütig fortziehen sehen. Und jedesmal stellte sich ihnen die bange Frage: Kommen die Störche wohl im Frühling wieder?

Heute kennt unsere Jugend Freund Adebar nur noch vom Hörensagen. In Tiergärten oder auf Bildern wird er zwar immer noch bewundert, doch das Zusammentreffen mit diesem stattlichen Vogel in der Natur wird nur noch wenigen beschieden sein. Und wenn wir heute noch ein besetztes Storchennest sehen und uns am munteren Treiben der kleinen Storchenkinder erfreuen wollen, dann müssen wir schon über unsere Landesgrenzen hinaus pilgern. Einzig in den Tiergärten brüten Jahr für Jahr noch Störche in Gefangenschaft.

Die Zahl der besetzten Storchenhorste in der Schweiz betrug um die Jahrhundertwende ungefähr 140, die über das ganze Mittelland verteilt waren. Schon im Jahre 1920 war der Bestand auf 60 Horste zurückgegangen. 1940 konnten in unserem Lande nur noch 8 besetzte Nester gezählt werden. 1949 war das Storchennest in Neunkirch als einziges in der Schweiz zum letzten Mal besetzt, und ab 1950 brüten in der Schweiz keine Störche mehr. So müssen wir

Drei Jungstörche vor dem Ausflug

die betrübliche Feststellung machen, daß die Schweiz ihren gesamten Storchbestand innerhalb von 50 Jahren eingebüßt hat.

Diese Tatsache muß jeder Naturfreund als überaus schmerzlich empfinden. Es ist daher wohl zu verstehen, daß der Gedanke eines Wiederansiedelungsversuches erwogen und schließlich in die Tat umgesetzt wurde.

Wohl die brennendste Frage, die sich stellte, war die nach den Ursachen des Storchenrückganges. Wenn unser Storchbestand nachgewiesenermaßen infolge Nahrungsmangel zurückgegangen wäre, dann hätte der Versuch einer Wiedereinbürgerung als völlig aussichtslos angesehen werden müssen. Nun wissen wir aber auf Grund von eingehenden Magenuntersuchungen, daß sich die *Storchnahrung* vorwiegend aus folgenden Tiergruppen zusammensetzt: Mäuse, Frösche, Insekten. Es hat sich außerdem erwiesen, daß der Storch ein Allesfresser ist und jedes Tier, von der Mücke bis zur Ratte, vertilgt, dessen er habhaft werden kann. Wenn auch auf seinem reichhaltigen Speisezettel die

Herr Heiri, der Storchenbetreuer im Gehege von Altreu bei Selzach

Frösche etwas spärlicher vertreten sein werden, so ist doch nicht einzusehen, warum der Storch deswegen unser Land gänzlich gemieden haben sollte. Wir haben in der Schweiz noch verschiedene Gegenden, in denen der Storch noch alle seine Nahrung finden könnte und aus denen er trotzdem schon lange verschwunden ist. Also können es sicher nicht in erster Linie nur Nahrungssorgen sein, die ihn zum Verlassen unserer Gegenden veranlaßt haben. Auch die *Verdrahtung* der Landschaft dürfte nicht den Anstoß zu seinem Verschwinden gegeben haben, hat der Rückgang doch schon zu einer Zeit eingesetzt, wo die Elektrifikation kaum in ihren ersten Anfängen steckte. Daß später Verluste, und zwar entscheidende, für unseren Storchbestand zufolge Anfliegens an elektrische Leitungen eingetreten sind, steht sicher außer Zweifel. Aber die Vögel mieden auch jene Gebiete, wo sich keine Leitungen befanden. Aehnlich vermögen uns immer wieder angeführte weitere Ursachen wie *Verkehrszunahme, Entwicklung des Flugwesens* usw. nicht zu überzeugen, daß der Storch

Der Verfasser beim Füttern von Jungstörchen

deretwegen seinen schweizerischen Brutraum aufgegeben habe. Wohl besteht die Möglichkeit, daß sich der Storch mit allen den verschiedenen Umweltänderungen, bedingt durch die intensivere Bodenbewirtschaftung, die Meliorationen, die fortschreitende Technisierung usw. unseres Landes nicht ohne weiteres abfinden konnte, doch erklärt dies nicht ausreichend genug den totalen Rückgang Freund Adebars. Es müssen vielmehr noch andere Ursachen vorhanden sein, die zum völligen Verlust des Storches als Brutvogel in unserem Lande beigetragen haben. Sie vielleicht zu ergründen, ist mit eine Aufgabe des Versuches.

Auf Grund dieser Ueberlegungen wurde im Jahre 1948 in Zusammenarbeit mit der Vogelwarte Sempach mit dem Versuch der Wiederansiedelung von Störchen begonnen. Aus dem Elsaß trafen die ersten Jungstörche ein, die auf künstlichen Horsten großgezogen und im Gehege behalten wurden.

Der Versuch gliedert sich in drei Phasen, die sich zeitlich weitgehend überschneiden:

1. Phase: Beschaffung von Jungstörchen und Haltung dieser Tiere bis zur Brutfähigkeit, die nach ungefähr vier Jahren eintritt.

2. Phase: Erbrütung eigener Jungstörche und Aussetzen dieser Jungvögel. Dieser Vorgang sollte sich über viele Jahre erstrecken können. Ebenso sollte die Zahl der auszusetzenden Jungstörche möglichst groß sein.

3. Phase: Rückkehr ausgesetzter Störche im brutfähigen Alter und Wiederansiedelung in der näheren oder weiteren Umgebung ihres Bruthorstes. Deshalb müssen an allen geeigneten Orten künstliche Horste erstellt werden, um die Vögel zum Verbleiben zu veranlassen.

Die 1. Phase ist heute beendet. Sie hat länger gedauert, als angenommen. Die Heranziehung von Brutpaaren hat sich als nicht ganz so einfach erwiesen und erforderte eine größere Zahl von Nachwuchstieren als ursprünglich vorgesehen. Da die Geschlechter nicht ohne weiteres festgestellt werden können, so weiß man auch nie, wieviele Männchen oder Weibchen sich unter den Versuchstieren befinden. Weiterhin haben sich die Störche in der Gattenwahl als sehr anspruchsvoll erwiesen. Sie lassen sich nicht einfach «zusammenkuppeln», sondern wollen sich selbst auswählen. Deshalb ist die Haltung möglichst vieler Nachwuchsstörche (heute an die 40) von größter Wichtigkeit. Dies soll ermöglichen, daß in den nächsten Jahren mehrere Paare zur Brut schreiten und daß die Anzahl der auszusetzenden Jungstörche vergrößert werden kann.

Im Jahre 1957 ist endlich das erste Paar zu einer erfolgreichen Brut geschritten. Drei Jungstörchlein schlüpften und wurden von den Eltern mit vorbildlicher Hingabe betreut. Trotzdem blieb während der kalten Regentage im Mai das kleinste neben dem Nest liegen und wurde am Morgen halb erstarrt

aufgefunden. Es wurde unter eine Wärmelampe verbracht und erholte sich rasch wieder. Mit drei weitern Jungstörchen aus dem Elsaß wurde es von Menschenhand aufgezogen. Im Jahre 1958 brütete ein zweites Paar, und so stellten sich, wenn auch langsam, die ersten Zuchterfolge ein.

Die ganze Anlage hat sich aus bescheidenen Anfängen heraus zu einer ein Gebiet von 18 a umfassenden Großanlage entwickelt. In zahllosen freiwilligen Arbeitsstunden wurde das Gelände umzäunt, wurden Aufenthaltsräume für den Winter erstellt. Die finanziellen Mittel mußten alle von Freunden und Gönnern aufgebracht werden, da uns sonst keine Gelder zur Verfügung standen. Herr Heiri, der Wildhüter und Betreuer der Störche, hat uns zudem bis heute sein ganzes Gelände kostenlos zur Verfügung gestellt und verrichtet seine Tätigkeit gegen ein mehr als bescheidenes Entgelt. Ebenso sind viele weitere uneigennützige Helfer zu jeder Zeit bereit, das ihre zum Gelingen des begonnenen Werkes beizutragen. Wenn wir bedenken, daß für die Tiere jährlich rund vier Tonnen Nahrung (Fische, Fleisch) herbeigeschafft werden müssen, dann kann man sich leicht vorstellen, welche Arbeit hinter dem ganzen Werk steckt. Es dürfte deshalb nicht verwundern, wenn die aufgewendete Summe für unsere bisherige Versuchsdauer die Höhe von 65 000 Franken überschritten hat. Daß sich die Schuljugend des Kantons Solothurn in ganz besonderem Maße für unsere Störche einsetzt und an einem jährlichen Natur- und Heimatschutztag ihren «Storchenbatzen» spendet, darf hier mit großer Genugtuung festgehalten werden. Erst diese tatkräftige Unterstützung erlaubt es uns, unsere begonnene Arbeit in vollem Umfange weiterzuführen.

Jeder Storch hat seinen Paten, und jeder Pate wird über bedeutende Vorkommnisse, die seinen Schützling betreffen, fortlaufend orientiert. Gegen eine einmalige Entrichtung eines Betrages von Fr. 60.— kann jedermann Pate eines Storches werden, darf den Namen selbst wählen und erhält überdies eine Urkunde.

Damit die Versuchsstörche nicht das Weite suchen können und uns dadurch verloren gehen, müssen sie gestutzt werden. Das Zurückschneiden der Schwungfedern erfolgt nur einseitig als Störung des Gleichgewichtes. Diese Federn wachsen aber wieder nach, so daß das Schneiden mindestens zweimal im Jahr erfolgen muß. Trotzdem kommt es vor, daß der eine oder andere Vogel sein Flugvermögen erlangt und plötzlich ausreißt. Das Wiedereinfangen ist dann nicht immer leicht und hat schon oft zu Verlusten von Versuchstieren geführt. Dies besonders dann, wenn im Herbst Fremdstörche vorbeiziehen, denen sich unsere eigenen Störche anschließen können. Das war im Jahre 1951 der Fall, als 15 Zugstörche während dreieinhalb Wochen in Altreu verweilten und unsere sechs eigenen, flugfähigen Störche mitnahmen. Der weithin be-

kannte Storch «Moritz» wurde 10 km westlich Aix-en-Provence, «Melanie» am südöstlichen Ufer des Etang de Berre und «Muck» in der Umgebung von Marseille abgeschossen. Wir sehen also, daß bei unseren Nachbarländern das Verständnis für den Schutz dieses in Abnahme begriffenen Vogels leider nicht vorhanden ist. Ob nicht dieses hemmungslose Abschießen ziehender Störche mit ein Grund für seine rapide Abnahme sein könnte?

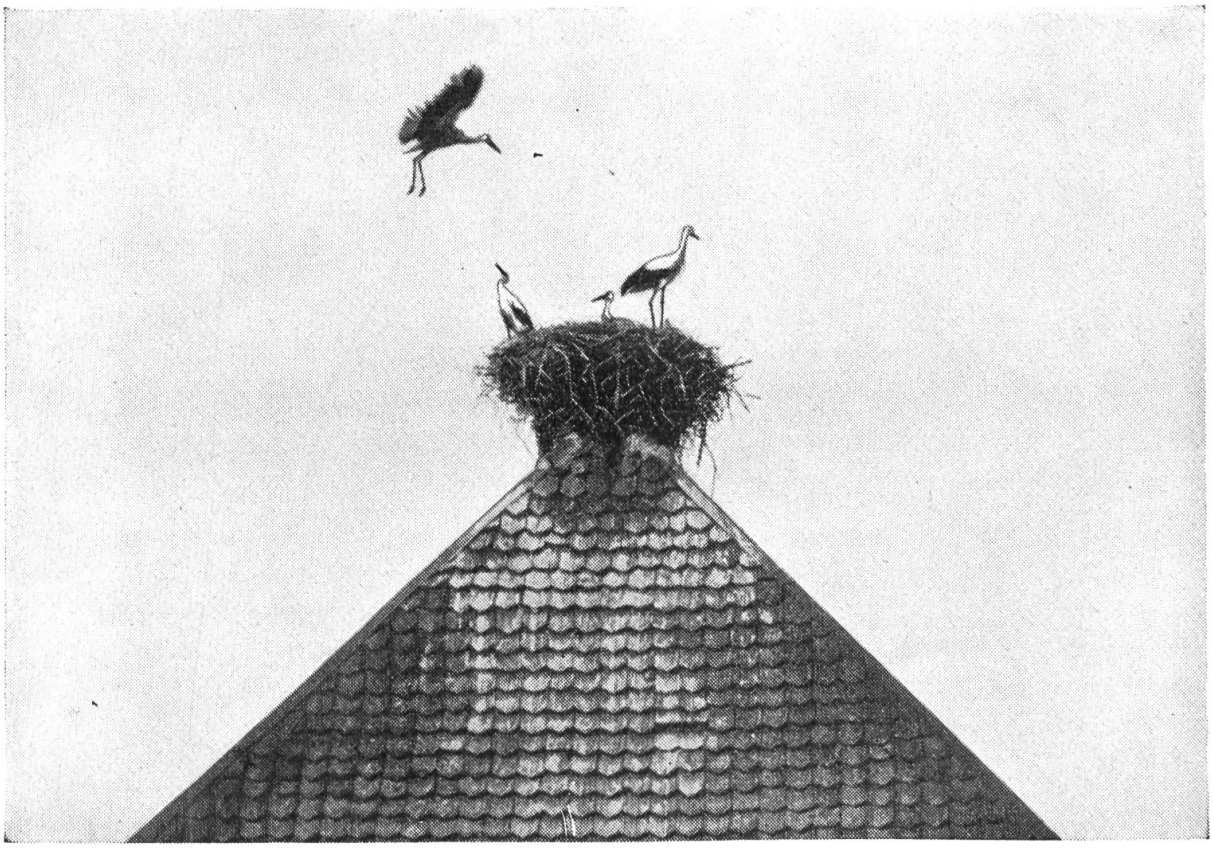
Im Jahre 1955 wurden aus Mirabeau, einem Dorfe ca. 100 km östlich von Algier, 36 Jungstörche nach der Schweiz verbracht. Diese Tiere wurden in Flaach, Niederglatt und Altreu großgezogen und ausgesetzt. Der Versuch sollte die Frage beantworten, ob Jungstörche, die im frühen Nestlingsalter von einem weit im Süden gelegenen Brutgebiet in ein nördliches verpflanzt werden, später wieder dorthin zurückkehren oder aber in ihrem angestammten Brutgebiet (Nordafrika) verbleiben würden. Am 30. Mai 1957 wurde einer dieser Afrikastörche zuerst in Dietwil (AG) und später in Etzwilen (TG) beobachtet, wo er den sofort angebrachten Horst als Nachtquartier bezog. Auch 1958 erschien der Vogel wiederum in Etzwilen, doch nur für wenige Tage. Er wurde später in Märkt, ca. 6 km unterhalb Basel, Kreis Lörrach, brütend festgestellt. Ebenso brütete er 1959, verunglückte dann aber in einer elektrischen Leitung tödlich.

Das Jahr 1960 dürfte für unsern Versuch ein besonders erfolgreiches werden. Am 1. März wurden 17 Störche, die zum Teil das brutfähige Alter erreicht haben, in Freiheit gesetzt. Damit ist ein weiterer Weg in Richtung auf einen Erfolg unseres Versuches beschritten worden: das Aussetzen bereits brutfähiger Altstörche. Es befanden sich darunter auch einige der zurückbehaltenen Afrikastörche aus dem Jahre 1955. Unsere Freude war groß, als ein Paar nach kurzer Zeit den Chalethorst bezog und eifrig Reisig eintrug. Gegenwärtig brütet dieses Paar auf drei Eiern. Nur wenige Tage später bezog ein weiteres Paar den Horst auf dem Restaurant «Zum grünen Affen». Wie sich später herausstellte, hat sich unser dreijähriger Versuchsstorch S/161 eine fremde, unberingte «Frau» geholt. Auch hier ist die Brut im Gange. Ein drittes Paar endlich, bei dem es sich um einen fünfjährigen Algerier-Storch und einen Schweizer Storch aus dem Dählhölzli handelt, machte Anstalten, auf der schmalen Umzäunungsmauer zu nisten. Der sofort erstellte Horst wurde angenommen, und das Paar hat ihn bis heute dauernd in Besitz behalten, ohne indessen zur Eiablage zu schreiten. So hat sich das Experiment eines Freilassens von brutfähigen Störchen erst im Frühjahr als erfolgversprechend erwiesen, dürfen wir heute doch auf zwei erfolgreiche Bruten von freifliegenden Störchen in Altreu hoffen. In den nächsten Tagen dürften überdies vier Storchenkücken der Storchenmutter «Susi» schlüpfen.

Auch im Jahre 1959 wurde der Versuch mit Afrikastörchen wiederholt, indem 50 Jungstörche in Horsten, die in verschiedenen Gegenden unseres Mittel-

landes erstellt worden waren, aufgezogen und freigelassen wurden. Ebenso ist dieses Jahr eine Wiederholung geplant, damit die Erfolgsaussichten solcher Transporte voll ausgenützt werden können. Anfangs Juni werden also in über 20 Horsten Afrikaversuchsstörche eingesetzt und großgezogen, von denen man hofft, daß sie vom zweiten Lebensjahre an wiederum zu uns zurückkehren und brüten werden. Damit sind wir unvermittelt in das interessanteste Stadium unseres Versuches eingetreten.

So werden uns die folgenden Jahre zeigen, ob der Storch unsere Bemühungen belohnt. An alle Storchenfreunde aber ergeht gleichzeitig der Ruf, unsere Bestrebungen durch eine Spende oder die Übernahme einer Patenschaft zu unterstützen. (Postcheckkonto Va 4376).



Kestenholz besaß das letzte Storchennest im Kanton Solothurn
1933 brütete hier ein Storchenpaar zum letztenmal